

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 2 — Sonntag, den 8. Januar 1939

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptchriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Zum Ausklang der Weihnachtszeit

die mit dem Hohneujahrstag, dem „Fest der drei Könige“ ihren Abschluß findet, bringen wir heute von Kurt Arnold Findeisen, der schon so oft unseren Heimatblättern zur Feder griff, ein Kapitel des Kriegstagebuches: „Es ist ein blonder Schein, der kommt von einem Kinde.“

Kurt Arnold Findeisen erzählt: „Gerade am Heiligen Abend kam ich nach Hause, über die Feiertage hatte ich vom Reservelazarett Urlaub bekommen. Mir fehlen die Worte, dieses Weihnachten in der Heimat auszuatmen. Wenn ich nicht daran hätte denken müssen, daß in derselben Stunde Millionen noch im Angesicht des Todes lagen, meine Kameraden vom Roten Kreuz und der Marabu mit uns unten ihnen, wäre das das Paradies selber gewesen. Den erzgebirgischen Paradiesgarten, der aus unserer Familie stammt, hatte Elisabeth natürlich aufgebaut. Aus Wurzelwerk u. Moos wuchs eine kleine Landschaft, die von einem Bartenzaun zusammengehalten wurde; jede der zierlichen Zaunlatten war grasgrün angestrichen u. hatte ein weißes knopfförmiges Spitzchen. Im Moos lagen und standen Spielzeuglühle herum, braun und schwarz und bunt gefleckt. Schafe aus weißer Wolle weideten, es gab auch ein paar kunstvoll aus Holz geschnitzte unter ihnen, eins davon trug sich mit dem Hinterfuß am Bauch. Und im Wurzelwerk in einer abenteuerlichen Höhle wurde das Christkind geboren. Diese Christgeburt hatten sich die Ahnen unseres Geschlechtes von besonders geschickten Schnitzmeistern schnitzen lassen. Unter den Hirten, die das Kindlein anbeteten, hatte jeder ein anderes Gesicht. Einer, auf den mein Vater immer besonders stolz gewesen war, trug ein Lamm, das

er sich um den Nacken gelegt hatte; vorn hielt er es links und rechts an den Beinen fest. Ein anderer Hirt schleppte ein Krüglein Milch herbei. Im übrigen hatten es die Hirten schwer, sich gegen die Drei Könige zu behaupten, die sich prächtig wie

Theaterpüppchen um das Kindlein drängten. Dem Vater Joseph sah man es förmlich an, daß ihn die reichen Geschenke in Verlegenheit setzten. Dagegen wandte die Mutter Maria, die einen wunderschönen blauen Mantel anhatte, nicht einen Blick nach der Märchenpracht, sie sah nur ihr Kindlein an, das in eine niedliche Pferdekrippe gebettet war und mit den Beinen strampelte. Das Kindlein war aus Wachs. Außen um den Gartenzaun herum waren Kerzen in hölzernen Dillen aufgestellt, die brannten, damit man den allerliebsten Haushalt gründlich betrachten könnte. Ich stand wie gebannt vor dem alten Zauber. Es war wie in den seltsamen Tagen, wo ich vor dem Garten kniete wie vor dem wirklichen Paradiese und wo mir aus lauter Hungerlähmung das Herz bis zum Halsschlug! Und wer stand nun davor, das Gesicht gegen die Zaunlatten gedrückt, die kleinen Hände



Des hohen Neujahrs stille Nacht ...

mit den täppischen Grübchen auf den weißen Knäufen, und wer schnaupte vor Begeisterung, daß die Kerzen hüpfen? Mein Sohn! Er nahm nicht die geringste Notiz von dem fremden Mann, der zur Tür hereintrat. Er legte nicht eine Spur von Wert darauf, daß da einer aus dem Land der Kanonen kam und aus der Schlacht, die um den Frieden dieser Stunde tobte. Er preßte die Nase zwischen die Stäbe, er umklammerte das Gitter, er hob sich auf den Rehenstößen, daß die drollige Walze

seines kleinen prallen Körpers das Kunstwerk bedrängte, er schob zwischen dem Kerzengeständer seine hellen Haare hin und her, daß sie goldig aufglänzten; er war in Bethlehem. Und als ich ihn aufhob, um ihn ans Vaterherz zu drücken, wehrte er sich heftig dagegen. Ich suchte seine Augen. Sie hingen an den Kerzen. Und wie ich sie mir zuwandte, sieh, da war ein neues unsagbares Flackern von Kerzen darin, ja, es wandelten und kreisten geradezu Kerzen in seinen Augen. Es begab sich etwas wie ein Wunder! Und es war auch ein Wunder, denn Elisabeth hatte hinter mir und ihm die Pyramide angezündet, die Pyramide meiner Väter! Ein ganzer Turm von Kerzen flackerte, indessen oben weit ausgespannt das Flügelrad sich drehte und der Rundlauf seiner wimmelnden Schatten über die Decke kroch. Die Holzscheiben in den Stockwerken drehten sich mit dem Flügelrad, und alles, was auf ihnen stand, kreiste: ganz oben Hirten und Lämmer, weiter unten Hirsche, Rehe, Füchse, hinter denen berittene Jäger drein waren, weiter unten Bergleute, die in weißen Hosen und grünen Kappen zur Parade zogen, ganz unten aber die Flucht nach Aegyptenland: Maria auf einem grauen Esel, das Christkind im Schoß — dieses Christkind hier hatte einen hellen Schopf wie mein Sohn —; Joseph trat daneben, ein Engel schritt voran und wies die Richtung mit einem Palmenzweig. Hinter den Fliehenden aber, dem Esel fast auf den Hufen, Herodes, das Schwert gezückt, mit der Schar seiner blutrünstigen Kriegsknechte.

Das alles drehte sich lautlos im warmen Atem der Lichter, der zum Flügelrad aufstieg, das alles wandelte feierlich, wie es schon viele Weihnachtsstunden, wie es in den Tagen meiner Kindheit, wie es in den Kindertagen meiner Ahnen wandelte, und hier blitzte ein Helm auf und dort ein Geweih und dort eine Trompete. Ja, Trompeten und Posaunen und Waldhörner waren es, kleine zierliche Dinger aus vergoldetem Draht, die am häufigsten aufblitzten, war doch eine Musikkapelle außen an den unteren Stockwerken um das Kreisen der Scheiben herum aufgestellt, Trommler und Pfeifer und Pauker und ein zwergenhafter Kapellmeister. Sie musizierten nach Kräften, die rotrockigen Soldaten in den weißen Hosen und schwarzen Bärenmützen, sie

tuteten und trommelten sich die Seele aus dem Leibe. Und jeder, der in das Flackern der Lichter sah, mußte ihre Musik vernehmen und jeder, den das Blitzen ihrer Instrumente anrührte, mußte ihrer fröhlichen Weisen gewiß sein. Aber immer wieder blitzten auch die Helme der Kriegsknechte, die hinter Herodes herliefen, das Christkind zu fangen. Sie waren ihm wahrlich fast auf den Fersen. Und je schneller die Flüchtlinge davon zu kommen suchten, desto schneller rückten sie an.

Ich starrte wie in Kindertagen in dieses Geschehen, meinen Sohn auf den Armen, es war etwas Aufregendes dabei! Und plötzlich kam es über mich in einer seltsam kindlichen Erleuchtung: Und wenn die Flüchtlinge hundert Jahre laufen mußten und wenn die Häsher hundert Jahre hinter ihnen dreinkeuchten, immer im Kreise, nie und nimmer würde es ihnen gelingen, das Christkind zu fangen. Und wenn sie ihm noch so hart und gefährlich auf den Fersen wären, niemals würden die Knechte des Krieges es einholen, das Heil der Erde! Niemals und niemals! Und nicht in alle Ewigkeit!

Ich setzte mein Kind nieder und zog mein Weib an mich heran, und wir standen zu dritt und sahen trotzig dem Wimmeln der blutdürstigen Leute zu, und mit uns standen Männer, Frauen und Kinder, Tausende, Hunderttausende, Millionen; ein ganzes Volk stand mit uns und sah in das flammende Kreisen, und keinem, der so stand, war mehr bange um die deutsche Zukunft.

Der blonde Schein aber, der vom Schopf meines Knaben ausging, floß zusammen mit dem Schimmer, der um das goldene Haar jenes Kindes war, das die Welt erlöst hat. Immer und ewig wird ein Kind die Welt erlösen. Immer und ewig wird ein Volk im Glanz eines strahlenden Morgens stehen, das seine Hoffnung setzt auf das junge Geschlecht!

Es ist ein blonder Schein,
der kommt von einem Kinde —

*

(Der Artikel ist mit Genehmigung des Verlages v. Hase & Koehler, Leipzig-Berlin, entnommen, in dem das Werk Kurt Arnold Findeisen's erschienen ist.)

Ludwig Richter zeichnet den deutschen Winter

Es ist interessant, einmal die Bildmappe Ludwig Richters aufzuschlagen und sich dort die herrlichen Weihnachts- und Winterbilder zu betrachten, die uns so recht in die Winterfreuden führen, die nicht nur im Sport, sondern eben auch in mancherlei anderer Weise geboten werden. Max Zeibig weiß darüber sehr hübsch zu plaudern. Er schreibt: „Im Reiche der Großen: Dichter, Maler und Musiker, die ergriffen von ihrem Wunder, die Weihnacht in ihren Werken darzustellen versuchten, nimmt Ludw. Richter eine Sonderstellung ein, weil er heimat- u. volksgebunden wie selten ein Künstler diese Wesenszüge auch in seine Werke trug, und so darf man ihn einen „Maler der deutschen Weihnacht“ schlechthin nennen. Diese Behauptung wird man erst dann völlig verstehen, wenn man auch sein Werk und Leben im ganzen erfährt. Ludwig Richter ist einer jener deutschen Künstler, die mit Schwind und Spitzweg die Welt der deutschen



Innigkeit in Händen halten. Er gehört zu jenen großen Sachen, die wie Fichte, Schumann, Weber und Wagner nicht aus der deutschen Gedanken- und Herzenswelt ausgestrichen werden können. Seine „Lebenserinnerungen“ künden den Geist der Heimat ebenso wie den des 19. Jahrhunderts. In ihnen erkennen wir sein Schicksal. Am 28. September 1803 geboren, wird er an der Seite des Vaters in einer Welt von Armut und reicher Erfahrung groß, wird sein Gehilfe in der Kunst, zeichnet, schneidet in Holz, radirt, erregt Aufsehen, geht als Reisebegleiter eines reichen Russen nach Südfrankreich, wird vom Kunsthändler Arnold drei Jahre nach Rom geschickt, kommt in der Fremde fast um vor Heimweh, kehrt 1826 zurück, heiratet, 1827 und wird 1828 nach Meissen berufen. Immer

wieder finden wir die malerischen Winkel dieser alten schönen sächsischen Stadt in seinen Bildern. Der Niederschlag seines

Die Krautscheuche überließ ein kalter Schauer, als sie die zunehmende Verwüstung sah. Sie war vollkommen machtlos geworden.

In diesem schrecklichen Zustande traf eines Abends der Bauer seinen Krautacker an. In hellem Zorn schritt er auf die Krautscheuche zu und versetzte ihr einen so wuchtigen Fußtritt, daß sie laut stöhnend tot zu Boden sank.

Die Flüche und Schimpfworte, die er zu Haus austieß, schnitten seiner Frau tief ins Herz. Sie fand kein Wort tröstlichen Zuspruchs.

Ehe der nächste Morgen graute, lag der Bauer mit dem Schießgewehr hinter einem Busche am Feldrand auf der Bauer. Da kam die gefährliche Meute gezogen.

Dem alten Hasen war schon während des Laufens aufgefallen, daß seine Freundin nicht zu sehen war. Er machte Männchen. Nirgends sah er eine Spur von ihr. Mit ein paar Sähen war er an ihrem Standort.

O weh! Da lag sie und in welcher Verfassung! Er umsprang sie, rief sie und zerrte mit den Zähnen an ihrem Rock. Vergebene Mühe! Kein Zweifel. Sie war tot!

Er setzte sich auf die Hinterbeine, fuhr mit den Vorderpfoten über die Augen und jammerte: „Arme —“

Krach! fiel ein Schuß.

Vornüber stürzte der Hase, gerade auf die Brust seiner Freundin. Mit seinem Herzblute neigte er ihre Kleider. Der Tod hatte beide vereint.

Hundert Hasenbeine waren unterwegs. Der Bauer packte seine Beute an den Hinterläufen und trug sie schmunzelnd heim. Er freute sich auf den fetten Sonntagsbraten.

Am nächsten Morgen mußte noch einer seine Naschhaftigkeit mit dem Leben bezahlen. Dann hatte der Bauer Ruhe vor den Plagegeistern.

Nooch'n Feierohmd

's gang aa uhne Dokter

Von Paul Serlighty.

's gibt manchsmol Leit, die bei jedn Quark gleich zun Dokter renne, oder se lassn ne gar gleich huln. Se lametiern un winseln do rüm, als wenn finst wos passiert wär. Dr Dokter fregt un unnersucht; manchsmol schüttelt 'r mit'n Kopp, wenn's weber nisch auf sich hot, un schickt sette Leit wieder eham, noochdam 'r e paar „u'schuldige“ Tabletten vrschriebn hat. 's gibt aber aa Sachn, wu mr zun Dokter ghehe muß, wenn mr aa net gerode krank is. Un en settn Fall will ich emol schilbern, wie'r ne Daant Miel arefieri is.

Dr Miel war mei Tog kä Dummer. In manchn Sachn konnt 'r Aufschluß gabn; ebb's nu in dr Poletik war oder sonst wu. In jeder Versammlung konnt mr n Miel sahe. 's war gerode ze der Zeit, wu de Reichstagswahl vir dr Tür stand. Die dreiezwanzig Parteie wetteifertn üm ihre Mandate un üm de schinn — Diät; un jede Partei gab sich alle mögliche Müß, dan Versammlungsteilnehmern ihre Ziel' su blaustiebel ze machn, doß gar kä Zweifel meh' war. Un jeder Diskussion tat sich dr Miel beteign un ar trof fei manchsmol ne Naal (Nagel) auf'n Kopp.

Ma emol, 's war de letzte Brsammling vir dr Wahl, do is'r net gange. Ar war in jeder Versammlung gewasn, un do wollt'r emol orndlich ausschlofn, un is aa zeitig ze Bett gange. Alle Mägnbliß muß dr Miel gahne; 's Maul hot's ne aufgerissen, bis nüm ze de Ohren.

Ihe reißt's ne Miel wieder de Gusch auf, un a esu weit, doß 's in Rup en Knacks gibt. Dr Miel war drschrodn; eiskalt lofn's ne Buckel numner — Dr Miel bracht de Gusch nimmer zu. Dr Schwaab stand ne auf dr Stür' un gezittert hot'r an ganzn Rumpis. In seiner Angst huppet'r aus'n Bett, ar wollt de Gusch wieder zumachn, ober 's ging net. Ar guckt in Spiegel, o je, wie soog'r aus! E Bild dr ränst'n Brzweissling! Wos nu mach'n! Niemand stand'n zur Seit mit Rat un Tat. Ar sauset in dr Kammer rüm als wenn'r von diesen Dämon rümhargetrieben wär.

Endlich kam ne e rettender Gedanke; fig nüber zun Dokter. Nei in de Huf'n gehuppt, de Saß agezugn, de Müß auf un de Schuh na, ging fei alles figer als wie iche's dohiere l'rzhöl. 's Handtuch hielt'r vür dr Gusch, doß 's ja niemand sahe konnt, wenn'r über de Stroß rammlt zun Dokter.

Zun grußn Gelüß hat dr Dokter gerod noch Licht. Dr Miel tat an dr Haustür klingeln. Dr Dokter höret dos un guckt zun Fenster naus. Ar frug: „Was is'n los?!“ Dr Miel konnt aber net reden, weil ne de Gusch sperrangelweit aufstand. Ar bracht

när blus e paar u'natürliche Töne raus. „Rrrr, Mu, Aaa, Rrrr!“ „Was wollen Sie?“ schrie'r dr Dokter ubn zun Fenster runner. Dr Miel machet's wieder: „Rrrr, Raaa, Aaaa, Rrrr!“ Dr Dokter schüttelt mit'n Kopp. „Sie betrunkenen Mensch! Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen und schlafen Sie aus!“ Un 's Fenster war zu. Dr Miel klingelt nochemol; dr Dokter machet noch emol 's Fenster auf un frögt wieder, war unten is. Dr Miel machet's wieder: „Aaaa, Rrrraa, Aaaa!“ Dr Dokter machet vir But's Fenster wieder zu. Dr Miel stand do, ar probieret an seiner Gusch rüm, vir Aufreging drehet'r sich üm seiner eigenen Achs' un sehnüchtig gucket'r nauf zun Dokter. Durch dar Dotrateri wur'sch aber aa net besser, un de Gusch ging aa net zu. Ar tut ne zwätn Gang eischalten, fängt a ze renne, weil'r eham woll, ar rutscht aus, un weil ewing Glatteis war, do's geregnet hat, haet's ne Miel hie un in 'rer settn matschign, fastign Schneemasse nei mit dr Gusch. Do gob's wieder in Rupp en damischn Knacks un de Maulsperr war wag. De Gusch hat 's normale Bild wieder agenomme. Ne Miel hatt's wetter nisch geschad't, bluß ewing naß war 'r. Su warsch aa uhne Dokter gangel!

Humoristische Ecke

Gentleman.

Eine enge Straße in der Mainzer Altstadt. Zwei hochbeladene Pferdefuhrwerke schwanken gleichzeitig von den entgegengesetzten Seiten herein. Beide Kutscher sehen, daß sie nicht aneinander vorbeifahren können, aber keiner tritt den Rückzug an.

Als die Pferde schon, ihre Köpfe aneinanderreißend, stehen bleiben müssen, steigen die Kutscher wortlos ab, krempeln die Hemdsärmel hoch und beginnen eine zünftige Rauferei. Einer unterliegt einwandfrei.

Stolz schreitet der Sieger zu seinen Pferden — und bugsiert den Wagen mit vielen „Huf“ wieder aus der engen Straße heraus.

Inzwischen hat sich der Unterlegene mühselig aufgerafft, seinen Kutschbock bestiegen und fährt frei durch.

Offenen Mundes staune ich den Sieger an. Er bemerkt es, zwinkert selbstgefällig mit dem blaugefärbten Auge und meint: „Seh'n Se, immä Schendelmann!“

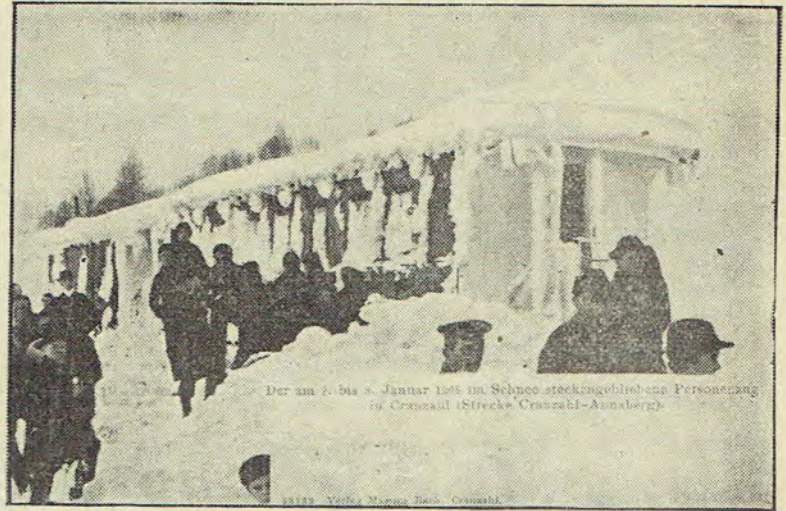
*

Nicht identisch. Der junge Autor kommt zum Verleger: „Sind schon Stimmen aus dem Publikum über meinen neuen Gedichtband eingegangen?“ — „Jawohl, ein Brief von einem Manne, der um Bekanntmachung bittet, daß er — wenn auch gleichen Namens — mit dem Verfasser nicht identisch ist.“

Bilder aus der Heimat

Ein in Cranzahl steckengebliebener Personenzug

gehört gewiß heute zu den Seltenheiten, denn unsere Verkehrsverhältnisse auf der Eisenbahn werden so gut überwacht, daß es heute kaum noch vorkommt, daß ein Zug buchstäblich im Schnee sitzen bleibt. Im Jahre 1905 ist dies just um die Neujahrszeit einmal geschehen, und deshalb wird unser nebenstehendes Bild Interesse finden. Es zeigt uns den in Cranzahl verschnittenen Zug, der nur mit großer Mühe wieder flott zu bringen war. Der starke Schneefall, der auch in diesem Jahr zur Weihnachts- und Neujahrszeit eingesetzt hatte, hat mancherlei Verkehrsstörungen verursacht und die Züge trafen mit erheblicher Verspätung ein. Seit langer Zeit hatten wir nicht solch einen Winter. Hören wir aber unsere alten Erzgebirgler davon erzählen, daß sie sich Tunnel bauen mußten, um durch die Haustür in ihre Häuser zu kommen, daß der Schnee oft bis an das



Der am 2. bis 5. Januar 1905 im Schnee steckengebliebene Personenzug in Cranzahl (Strecke Cranzahl-Ansbach).

(D3.-Archiv.)



(Photo: Hermann Wagler, Neudorf.)

Dach des Häuschens heranreichte, dann geben wir uns zufrieden damit, daß König Winter es mit seiner Herrschaft auch in diesem Jahr immerhin noch gnädig gemacht hat.



Neuer Fleischermeister in Neudorf i. Erzgeb.

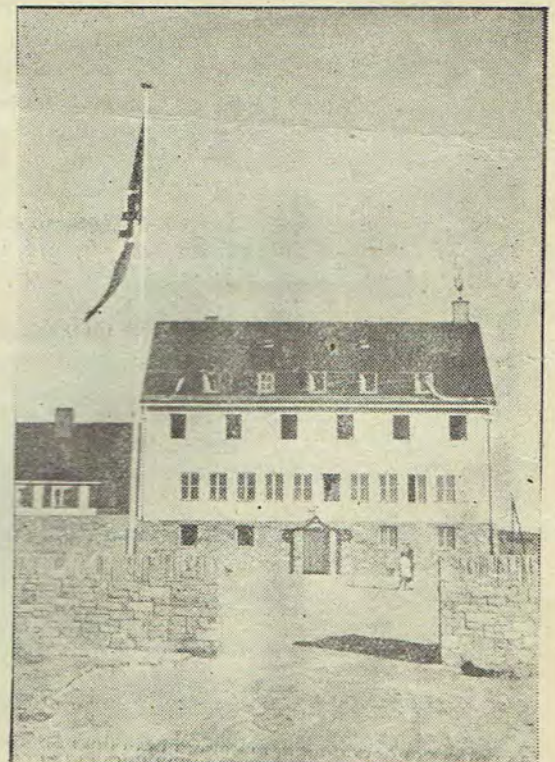
Der in Neudorf Nr. 96B wohnhafte Fleischergehilfe Paul Wagler hat am 14. November 1938 den praktischen Teil der Meisterprüfung mit Erfolg abgelegt. Nach alter Gepflogenheit ist er an diesem Tage mit seinem Meisterochsen, der reich geschmückt war, durch den Ort gezogen und hat

allgemeines Interesse hervorgerufen. Der 25jährige neue Meister hat bei seinem Vater, dem Fleischermeister Herm. Wagler in Neudorf, seine Lehr- u. Gesellenzeit verbracht. Nach dem Tode des Vaters im November 1933 hat die Mutter, Frau Toni Wagler, das Geschäft weitergeführt und ihren Sohn Paul als Gesellen beschäftigt. Es wird wohl außer Zweifel stehen, daß der junge Meister einmal das elterliche Geschäft, welches einen durchaus guten Ruf genießt, übernehmen wird. Zu seinem Erfolg entbieten auch wir unseren Glückwunsch. Die Abbildung, die wir hier wiedergeben, zeigt den erfolgreichen Prüfling mit seinem Meisterochsen vor dem eigenen Geschäft.



Die neue Jugendherberge in Warmbad

Die Hitlerjugend unserer Heimat wurde im vergangenen Jahre reich beschenkt. Ein Freund und Förderer der Jugend aus Leipzig ließ an einer der schönsten Stellen unseres Obererzgebirges, in Warmbad Wolfenstein eine geschmackvoll eingerichtete Jugendherberge erbauen, die, wie wir eingehend bereits mitteilten, noch vor Wintereinbruch fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde. Unser nebenstehendes Bild zeigt die neue Herberge.



(D3.-Archiv.)